

Kommentar

In den vergangenen Artikeln zum Buddhismus im Westen in den großen Printmedien war überwiegend vom tibetischen Buddhismus und Zen die Rede, bloß untergeordnet vom frühen Buddhismus Theravada, aber fast nie von der populärsten Praxis des Theravada, nämlich der Achtsamkeits- oder Einsichtsmeditation Vipassana. Um so erfreulicher ist es, dass im Leadartikel zum Buddhismus im Westen von Perry Garfinkel das Vipassana den Raum bekommen hat, der dieser vielgestaltigen Tradition als der dritten Hauptströmung des Buddhismus im Westen (neben tibetischem Buddhismus und Zen) objektiv zukommt.

Es ist auch ungewöhnlich und sehr positiv, dass sich der Autor offen zu dieser Praxis bekennt. Dies hat ihn nicht daran gehindert, einen ausgewogenen Überblick zum ganzen Buddhismus im Abendland zu geben. Das Vipassana ist im Geiste der frühen Lehre eine relativ zurückhaltende Tradition, die nicht aktiv werbend auftritt. Gemäß den ältesten Quellen (dem Pali-Kanon des Theravada) betont sie Ethik, Ruhe und sehende Achtsamkeit in Selbstverantwortung. Sie bedeutet eine von kulturbedingten Formen weitgehend freie Art der buddhistischen Praxis, die im Westen mit unterschiedlichen Hauptansätzen vertreten ist.

Einer von ihnen ist der im Beitrag dargestellte Ansatz. Weltweit wird er vor allem von dem treffend zitierten S. N. Goenka vertreten. Die ganze Tradition des Vipassana umfasst aber viel mehr. Laut einer englischen Dissertation (G. Houtman, 1990) existieren alleine in Burma mindestens 24 Formen. Was sie und alle anderen Vipassana-Ansätze eint, ist im Unterschied zu einer Glaubenslehre der „*Befreiungspragmatismus*“ (laut Indologiepionier Erich Frauwallner) der Praxislehre des historischen Buddha. Dieser hat es so resümiert: „*Nur eines lehre ich, jetzt wie früher – das Leiden und das Ende des Leidens.*“